Schüler, die ich nie vergessen werde

„Sich nicht zu ernst nehmen. Man selbst ist die Person, die man am leichtesten täuschen kann.“ – Hermann Hesse

In diesem Kapitel möchte ich von denjenigen meiner Schüler erzählen, die mir besonders in Erinnerung geblieben sind. Dabei geht es nicht nur um Schüler, die erfolgreich waren, sondern auch um solche, die Schwierigkeiten hatten, die mir teilweise schlaflose Nächte bereiteten.
Im Weiteren werde ich die Beziehungen und Verbindungen beschreiben, die sich in meiner Rolle als Lehrerin zu meinen Schülern entwickelt haben. Hierbei erörtere ich, wie ein Vertrauensverhältnis unter Verwendung verschiedener Methoden und Strukturen aufgebaut wurde. Zudem liste ich diverse pädagogische Ansätze und Techniken auf, die im Unterricht zum Einsatz kamen, um eine unterstützende und fördernde Lernumgebung zu schaffen.

Während meiner beruflichen Laufbahn hatte ich das Privileg, viele Schüler kennenzulernen. Die Gesichter, die ich sah, veränderten sich mit der Zeit, und einige dieser Persönlichkeiten hinterließen tiefgreifende Eindrücke, die auch heute noch ein Lächeln auf mein Gesicht zaubern. Ohne jemanden hervorzuheben, starte ich einfach meine Erzählung. Die Namen der Schüler wurden selbstverständlich geändert. Wo also beginnt man, wenn man über all diese einzigartigen Schüler sprechen möchte?

Sef

Der erste Schüler, wir nennen ihn Sef, ist in Deutschland aufgewachsen. Man könnte davon ausgehen, dass er perfekt Deutsch beherrschte. Weit gefehlt. Wer in eine Familie mit acht Geschwistern geboren wird und weder Eltern noch Großeltern hat, die sich bemühen, die deutsche Sprache zu lernen, wird es schwierig haben, ein Außenseiter zu sein. In diesem Fall würde „ein Außenseiter“ sogar etwas Positives bedeuten. So sprach Sef zu Hause meistens nur kurdisch. Seine Hausaufgaben erledigte er nie.
Ich zitiere: „Hausaufgaben? Was ist das?“ Zu dem Zeitpunkt war er 10 Jahre alt. Man sollte meinen, dass die Zeit in einer Grundschule oder einer Förderschule im Primarbereich nicht verschlafen worden war. Später stellte sich heraus, dass Sef erstens das Wort Hausaufgabe nicht verstand. (Es hätte auch sein können, dass man

schon wieder irgendwelche Aufgaben, die er im Haushalt erledigen sollte, von ihm erwartete.) Zweitens, da er seine Grundschulzeit in einer kleinen Förderschule und anschließend in einer Nachmittagsbetreuung verbrachte, wurden keine Aufgaben für zu Hause, also keine Hausaufgaben aufgegeben. Nach einem Hausbesuch stellte sich darüber hinaus heraus, dass er weder ein eigenes Zimmer noch einen Schreibtisch zur Verfügung hatte.
Um das Kind näher zu beschreiben: Sef ist von robuster Statur. Seine intelligenten Augen und das schelmische Lächeln verraten einen verspielten Charakter und seine Freude am Leben. Im Grunde ein sehr liebes Kind, das mit einem Wort wie „Nein" nicht klarkam. Warum? Vermutlich, weil er es nicht kannte. Sef verbrachte viel Zeit draußen oder an der PlayStation®. Er war nicht daran interessiert, das Leben unnötig kompliziert zu machen, sondern suchte nach einfachen Freuden und unterhaltsamen Aktivitäten. Trotzdem ließ sich erkennen, dass er über ein großes Potenzial verfügte, das darauf wartete, entdeckt und gefördert zu werden.
Eine kurze Geschichte dazu, um diese Aussage zu verdeutlichen. Wir hatten Deutschunterricht. Die Aufgabe lautete: Lies den Text durch und schreibe eine kurze Zusammenfassung. Worum geht es in dem Text? Sef erledigte die Aufgabe relativ schnell und gab sein Blatt ab. In ein paar Sätzen hat er über Schlangen geschrieben. Auf meine Frage, wie er darauf kam und ob er den Text überhaupt gelesen hatte, meinte er nur: „Den Text habe ich ja nicht gelesen. Es hätte aber sein können, dass es sich im Text um die Schlangen handelt". Genau! Es hätte ja sein können.
In folgenden Kapiteln erfahren wir noch viel mehr über Sef.

Jess

Der zweite Schüler, den ich nie vergessen werde, hieß Jess (nennen wir ihn so). Wir lernten uns kennen, als er erst 9 Jahre alt war. Ich durfte Jess bis zum Schulabschluss begleiten. Mit diesem Schüler habe ich die größte „Veränderung und Verwandlung" in meiner Karriere erlebt. Auf die „Verwandlung" komme ich später zu sprechen.
Alles in allem war Jess ein einzigartiger Schüler, der mit seinem Charme und seiner natürlichen Intelligenz beeindruckte. Es war eine spannende Aufgabe, ihn auf seinem Bildungsweg zu begleiten und seine noch seltene Begeisterung für das Lernen zu fördern.

Jess wuchs mit beiden Eltern und zwei Schwestern auf. Ein Elternteil, der Vater des Schülers, war in Nigeria geboren und dort aufgewachsen. Jess sprach perfekt Deutsch, da zu Hause die Landessprache gesprochen wurde.
Was zu der Trennung der Eltern führte, war nicht bekannt. Die Mutter ertrank ihren Kummer in Wein und der Vater zog aus. Jess, der schon vorher sehr schlank war, nahm noch mehr an Körpergewicht ab. In seinem Gesicht waren nur die blauen Augen und feuerrote Haare zu sehen. Jess träumte davon, Arzt zu werden, verstand jedoch mit der Zeit, dass Träume manchmal nur Träume bleiben und möglicherweise niemals wahr werden. Er entschied sich, einen realistischen Berufswunsch – wer auch immer ihm dabei geholfen hatte – auszusuchen: „Ich werde Busfahrer!" (Vorsicht Spoiler: Jess arbeitete nach dem Schulabschluss in unterschiedlichen Unternehmen im Einzelhandelsbereich.)
Jess verfügte über die größten sozialen Kompetenzen in der Klasse. Mit Leichtigkeit konnte er einen Streit schlichten. Das Problem bestand nur darin, dass er derjenige war, der regelmäßig diesen Streit verursacht hatte. Wie geht das? Ganz einfach. Auf dem Weg zum Mülleimer flüsterte er einem Kind ins Ohr: „Arschloch! Hurensohn! Du, Fisch! (Warum ‚du Fisch' eine Beleidigung war, habe ich bis heute nicht verstanden.) Mit einem Engelslächeln warf er seinen Müll weg und ging ruhig zu seinem Platz zurück. Oh, Wunder, warum rastete der betroffene Schüler aus? Unverständlich! So eine Frechheit!
Jess Lieblingssatz war: „Ich weiß von nichts, ich war es nicht!" Auch wenn Jess nur maximal 1-mal pro Stunde seinen Platz verlassen durfte, reichte es aus, um einen Konflikt zu provozieren. Was macht man, wenn ein Kind so dringend nach Aufmerksamkeit sucht? Wird das an der Uni gelehrt?

Nachdem ich Jess gefragt hatte, ob er Weiß oder Schwarz bevorzugte, fuhr ich zu Ikea und kaufte ihm einen persönlichen schwarzen Mülleimer. Sein Lächeln war sehr anerkennend, und er meinte, ich sei schlau und er wisse, warum ich ihm diesen Eimer gekauft habe. Später erhielt er noch einen Platz neben mir als mein persönlicher Assistent. Somit hatte er noch weniger Chancen oder Gelegenheiten, seine Nachbarschüler abzulenken. Meistens klappte es. Hatte er damit genügend Aufmerksamkeit? Hatten ihm diese Veränderungen bereits geholfen, sich auf den Unterricht zu konzentrieren? Entstand daraus möglicherweise eine kleine Gewohnheit, sich im Unterricht auf diesen zu konzentrieren? In den nächsten Kapiteln folgen weitere spannende Geschichten über Jess.

Kevin

Der dritte Schüler, den ich in diesem Kapiteln vorstellen möchte, ist Kevin. Wegen dieses Schülers habe ich bereut, dass ich nicht mehr Psychologie-Vorlesungen in Belarus und Deutschland besucht habe. Diese hätte ich im Fall von Kevin so sehr gebraucht. In welcher Vorlesung lernt man, mit einem missbrauchten Kind umzugehen, das sich zur Begrüßung jeden Morgen unter einem Tisch versteckt und weint? Jeden Morgen, tagelang. Kevin war damals 10 Jahre alt und klein. Er trug eine Brille, seine Schultern waren immer nach vorne gekrümmt, was seine unsichere Haltung noch mehr verdeutlichte. Kevin war so klein, dass er sich mühelos unter einem Tisch verstecken konnte und – wenn er dort geräuschlos sitzen würde – dies vermutlich lange niemandem auffiele.
Kevin ist ohne Migrationshintergrund in Deutschland geboren und aufgewachsen. Er hatte eine tolle Mutter, die ihn über alles liebte. Ich denke nicht, dass sich daran jetzt etwas verändert hat. Auch eine tolle Mutter merkt mitunter nicht sofort, wenn ihr eigener Ehemann, der leibliche Vater, das Kind sexuell missbraucht.
Für mich stellt sich an dieser Stelle die Herausforderung, eine schonendere Beschreibung zu finden. Der Fakt bleibt leider.

Das voll traumatisierte Kind kam selbstverständlich in einer Regelschule nicht zurecht, wie denn auch? So stieß auch Kevin zu meiner Klasse dazu.
Habe ich schon erwähnt, dass ich gerade einmal sechs Monate nach meinem Referendariat diese Klasse übernommen hatte? Nein? Nun, so verhielt es sich. Meine bisherigen Erfahrungen in diesem Bereich waren sehr überschaubar.
Da war dieser kleine Kevin, der jeden Morgen unter dem Tisch saß und weinte. Die Klasse hatte noch zehn weitere Schüler, ausschließlich Jungen.
Was nun? In meinem Psychologie-Kurs hatte ich gelernt, dass positive Gedanken zu positiven Emotionen führen und diese wiederum zu positiven Handlungen. Es war an der Zeit, dies in der Praxis auszuprobieren.
Kevin bekam täglich eine kleine, besondere, individuelle, nur für ihn ausgedachte Hausaufgabe. Jeden Morgen sollte er mir drei positive Ereignisse vom gestrigen oder aktuellen Tag berichten. Die einfache Frage lautete: „Was war gut?“ Es sollte Wochen dauern, bis er die Aufgabe verstanden und ausgeführt hat. Am Anfang waren das nur Sätze wie: Das war gut, aber ….
Nein, lieber Kevin, kein ABER. Was war gut? Das, was nicht gut war, alles Negative, brauchen wir in diesem Moment nicht. Wir sammeln nur gute Sachen.

Irgendwann verstand Kevin die Aufgabe. Morgens sah ich manchmal sogar ein Lächeln auf seinem Gesicht. Ein Wunder! Die enge Bindung zu seiner Mutter und ihre Unterstützung haben einen wesentlichen Beitrag geleistet.

Diese positiven Veränderungen in Kevins Leben erinnern mich an eine grundlegende Überlegung in der Psychologie, die Alfred Adlers Theorien hervorbrachten. Im Verlauf dieses Buches werde ich häufig auf die Theorien von Alfred Adler verweisen. Alfred Adler, ein österreichischer Psychiater und Psychotherapeut, war einer der einflussreichsten Denker des 20. Jahrhunderts im Bereich der Psychologie. Er legte großen Wert auf Konzepte wie das Selbst, Selbstwert, Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen. Seine Theorien bieten Einblicke in die menschliche Psyche und wie individuelle Erfahrungen, insbesondere in Bezug auf Trauma, das Selbstbild, das Selbstwertgefühl und die Selbstsicherheit beeinflussen können.

In den nächsten Kapiteln werde ich Adlers Perspektiven nutzen, um praxisnahe Einblicke in die Arbeit mit meinen Schülern zu geben. Dabei beziehe ich mich auf seine Werke „Über den nervösen Charakter“ und „Der Sinn des Lebens“, die einen wichtigen Rahmen für die diskutierten Themen bilden.
Die Einsicht, warum die Psychologie von Adler mich derart anspricht, ist mir nun klar geworden. Im Kontrast zu Freud vertrat Alfred Adler die Überzeugung, dass es kein Trauma gibt (Freud, ein Pionier der Psychoanalyse, sah dies anders).
Adlers Sichtweise wird besonders deutlich, wenn wir genau betrachten, wie er betonte, dass das Selbst nicht durch unsere Erfahrungen vorbestimmt ist, sondern durch die Bedeutung, die wir diesen Erfahrungen beimessen. Andernfalls würde dies bedeuten, dass jedes Kind, das ein ähnliches Trauma erlebt hat wie Kevin, zwangsläufig weinend unter einem Tisch sitzen müsste. Doch dem ist nicht so. Es liegt letztendlich bei Kevin selbst, wie viel Bedeutung er den damaligen Ereignissen in seinem Leben beimisst. Das Leben wird nicht durch das bestimmt, was uns widerfährt, sondern durch das, was wir selbst wählen. Wir sind diejenigen, die entscheiden, wie wir leben. Positive Gedanken schon am Anfang des Tages und ein Lächeln können manchmal ein Wunder erzeugen. Positive Gedanken beeinflussen unsere Gefühle. Unsere Gefühle bestimmen oft unser Handeln. Aus dem Handeln können Gewohnheiten erstehen, die unser Leben formen. Die Macht der Gedanken ist enorm und mächtig.
Diese Philosophie wollte ich unbedingt nicht nur Kevin, sondern auch allen anderen Schülern vermitteln.

Nick

Der vierte Schüler, den ich vorstellen möchte, hieß Nick. Nick war der älteste Schüler in der Klasse. Er befand sich im siebten Schulbesuchsjahr, die anderen Jungs (immer noch keine Mädchen) im 5. oder im 6. Schulbesuchsjahr.
Wie ich Nick kennenlernte: Das Schuljahr fing, wie jedes Jahr, an einem Mittwoch an. Zur Begrüßung baute ich einen Stuhlkreis auf, um mit den Schülern in einer netten Atmosphäre ins Gespräch zu kommen, um die neuen Schüler zu begrüßen. Alle Stühle standen mit mehr oder weniger gleichem Abstand zueinander. Einer der neuen Schüler, Nick, schob seinen Stuhl von meinem etwas weiter weg. Immerhin wollte er an meiner linken Seite sitzen. Ohne viel zu überlegen, sagte ich an Nick gerichtet: „Du musst nicht so weit von mir sitzen, heute ist Mittwoch. Mittwochs beiße ich nicht." Der Rest der Klasse hatte den Witz verstanden. Nick stand auf, machte einen Schritt zurück und sagte mit einem versteinerten Gesicht: „Sie beißen? Wenn Sie mittwochs nicht beißen, an welchem Wochentag beißen Sie?"

Erstmal dachte ich, es wäre ein Scherz. Aber nein, sein Gesichtsausdruck war eindeutig. Unter anderem habe ich damals sehr gerne Bücher über Körpersprache gelesen. In diesem Fall hätte sogar ein Blinder gesehen, dass Nick es ernst meinte. Ich hatte die vage Vermutung, dass er autistische Züge hatte. Zu Beginn hatte ich keinerlei Vorstellung, wie ich mit dieser neuen Begegnung umgehen sollte. Eine Stunde später war Nick mit seiner Aufgabe nicht einverstanden, vielleicht hatte Jess ihn auch heimlich provoziert. Wer weiß das schon? Nick stand auf, nahm seine Tasche und sagte: „Mir reicht es hier. Ich gehe." Da die Schule mehr als 10 km von der Stadt entfernt lag, war ich etwas skeptisch, wie Nick das wohl schaffen sollte.

Er sagte nur: „Ich bin ein Autist, ich kenne mich aus. Ich kenne alle Wege bis nach Hannover." Immerhin befand sich die Schule fast 10 Kilometer von Bielefeld entfernt. Alles, was mir in dem Moment übrigblieb, war zu blinzeln, tief durchzuatmen und zu schlucken. Nick beruhigte sich wieder und blieb in der Klasse.

Das war meine erste Begegnung mit Nick. Später erfuhr ich, dass er gemeinsam mit seiner Mutter lebte, die tatsächlich alles für ihn erledigte. Wie sie mir erklärte, tat sie dies aus einem schlechten Gewissen heraus, weil sie ein krankes Kind zur Welt gebracht hatte. Nicks Mutter hat ihn, einen 15-Jährigen, sogar geduscht. Sie wunderte sich, dass ihr Sohn manchmal dabei erregt wurde. Aber das ist eine andere Geschichte.

Als ich Nick kennenlernte, tauchten in meinem Kopf eine Vielzahl von Fragen auf. Ich begann, mich damit auseinanderzusetzen, wie weit Schüler gehen können und welche Grenzen ich als Lehrerin setzen sollte, um ihre Entwicklung zu fördern.
Die Unsicherheit darüber, wann die Äußerungen der Schüler nur leere Drohungen sind und wann sie als Versprechen oder gar ernsthafte Warnungen betrachtet werden sollten, beschäftigte mich. Wie erkenne ich die Anzeichen von Wut, und wie kann ich sicherstellen, ob ein Schüler es wirklich ernst meint?
Bei der Überlegung all dieser Aspekte kam mir die Frage in den Sinn, welche Auswirkungen meine pädagogischen Entscheidungen haben könnten. Im nächsten Kapitel versuche ich, auf diese komplexen Fragen Antworten zu finden.